

Rudolf Kroboth *Kroboth*

Neue Literatur zum Nationalsozialismus

Fortsetzung der Sammelrezension aus ÖZG 2/1992

3. Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nach 1945 und zum Problem des Antisemitismus und Rechtsextremismus in der Nachkriegsgesellschaft

Am Anfang der Versuche, die nationalsozialistische Vergangenheit aufzuarbeiten, stand die Entnazifizierungskampagne der Siegermächte. In Potsdam hatten sich die alliierten Siegermächte darauf geeinigt, daß der Rehabilitierung Deutschlands und seiner Wiederaufnahme in die Völkerfamilie eine umfassende politische Säuberung der deutschen Gesellschaft vorangehen sollte. Bekanntlich wurde die Entnazifizierung, die ab 1946 den mit deutschen Laienrichtern besetzten Spruchkammern übertragen wurde, in den vier Besatzungszonen recht unterschiedlich durchgeführt und gehandhabt. Im folgenden Band wird in systematischer Gliederung erstmals eine Vielzahl von Dokumenten aus allen vier Besatzungszonen veröffentlicht, die die zum Teil er-

heblichen Unterschiede in der Entnazifizierungspraxis verdeutlichen.

Clemens Vollnhals, Hg., Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1991.

Es werden hier aber auch die Säuberungspläne vorgestellt, die bereits in der Emigration und im Widerstand verfaßt wurden. Deutlich wird auch, daß es nicht zuletzt die Reaktion der Bevölkerung auf die als ungerecht empfundene Entnazifizierung war, die dieses Experiment einer politischen Massensäuberung – gemessen an den ursprünglichen Absichten – letztlich scheitern ließ.

Daß die Entnazifizierungskampagne der Alliierten, die letztlich auf pauschalen Kriterien beruhte, das „deutsche Haus“ nicht gründlich genug ‚auszumisten‘ in der Lage war, sondern allenfalls den größten Schmutz beseitigte, wie der amerikanische Militärgouverneur Lucius D. Clay in einem Anflug von Resignation urteilte, belegt ne-

ben erschreckenden personalen Kontinuitätslinien in Politik, Wirtschaft, Justiz, Wissenschaft und Medizin vor allem das Problem des Antisemitismus und Rassismus in der Nachkriegsgesellschaft. Gerade jüngst zeigt das in alarmierendem Ausmaß um sich greifende ‚Hoyerswerda-Phänomen‘, daß das nazistische Gespenst in unserer Gesellschaft immer noch nicht gebannt ist. Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Veröffentlichungen nicht nur von zeitgeschichtlichem oder politikwissenschaftlichem Wert, sondern darüber hinaus politisch brandaktuell.

Einen ausgezeichneten Überblick über rechtsextreme Parteien und Strömungen in Deutschland nach 1945 vermittelt

Thomas Assheuer u. Hans Sarkowicz, Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte, München: Verlag C. H. Beck 1990.

Neben einer parteien- und organisationsgeschichtlichen Analyse des rechtsextremen Lagers nach 1945 (bis hin zu den „Republikanern“) beinhaltet dieser sehr informative und konzis geschriebene Band eine differenzierte Untersuchung des rechtsextremistischen Weltbildes. Ausgehend von den Denkkategorien der „Konservativen Revolution“ und ihren Protagonisten in der Weimarer Republik (Carl Schmitt, Arthur Moeller van den Bruck, Ernst Jünger, Hans Freyer u. a.) werden hier die einzelnen geistig-ideologischen Ingredienzen benannt, aus denen sich die Weltsicht der Neuen Rechten zusammensetzt. Die

Ideen und philosophischen Konzeptionen der französischen *Nouvelle Droite*, die neuen nationalistischen und sozialdarwinistischen Deutungsversuche von Nation, Staat und Gesellschaft und die universalismusfeindlichen Denkfigurationen der „Soziobiologie“ kommen hier ebenso zur Sprache wie die elitäre, ständestaatlich und daher demokratieskeptisch akzentuierte Gesellschaftskonzeption eines Gerd-Klaus Kaltenbrunner. In bezug auf letzteres ist allerdings kritisch zu fragen, ob hier in der zweifellos bestehenden Grauzone zwischen Rechtskonservatismus und Rechtsradikalismus das dennoch bestehende Gebot notwendiger Differenzierung und Abgrenzung nicht verletzt wurde.

Weniger der ideologiegeschichtliche und philosophisch-theoretische Hintergrund rechtsextremer, antisemitisch-neonazistischer Bewegungen, sondern vor allem ihre soziologischen, empirisch nachweisbaren Grundlagen stehen im Mittelpunkt einer Untersuchung, die den kollektiven Umgang mit dem Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1946–1989 zum Thema hat:

Werner Bergmann u. Rainer Erb, Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946–1989, Opladen: Leske u. Budrich 1991.

Unter Heranziehung aller greifbaren Umfragen seit 1946 wird hier von den beiden führenden Antisemitismus-Forschern Bergmann und Erb – in systematischer wie historisch-soziologischer

Gliederung – erstmals ein vollständiger Überblick über Verbreitung und Struktur antisemitischer Dispositionen in der westdeutschen Gesellschaft seit 1946 vermittelt. Das in der Bundesrepublik vorhandene antisemitische Potential wird dabei unter unterschiedlichen Prämissen und Perspektiven sehr detailliert und präzise ausgelotet. Folgende Aspekte werden näher erörtert: die Rolle stereotyper Judenbilder für die antisemitische Vorurteilsstruktur, der Zusammenhang zwischen genereller Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus und Judenfeindschaft, die geschichtspolitische Dimension des Antisemitismus (Einstellung zur nationalsozialistischen Vergangenheit, zur Wahrheit des Holocaust und zur Wiedergutmachungsproblematik) sowie die Verknüpfung von Antizionismus und Antisemitismus, etwa im Hinblick auf die Haltung gegenüber Israel. Es liegt in der Natur der Sache, daß empirisch-sozialwissenschaftliche Studien eine eher spröde Lektüre bieten. Unabhängig davon hat diese Studie den Charakter eines Standardwerks, das für weitere einschlägige Forschungen – in zeitgeschichtlicher wie politisch aktueller Perspektive – Maßstäbe setzt.

Daß Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit inzwischen zu gesamteuropäischen Phänomenen geworden sind, haben nicht erst die jüngsten Ausbrüche nationalistischer ethnozentrischer Aggression im Bereich des ehemaligen Ostblocks gezeigt. Vielmehr war schon vorher feststellbar gewesen, daß eine

mehr oder weniger ideologisch aufgeladene Fremdenfeindlichkeit auch in den wirtschaftlich prosperierenden Ländern Westeuropas, wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung, Besorgnis erregende Formen angenommen hat. Dies belegt eine vergleichende Studie über den Nachkriegs-Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich und Großbritannien:

Franz Greß, Hans-Gerd Jaschke u. Klaus Schönekas, *Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1990.

Neben der Ideologie- und Organisationsgeschichte wird hier insbesondere die Herausforderung erörtert, die von rechtsextremen Gruppen und Parteien für die liberaldemokratische Legitimität der europäischen Industriestaaten ausgeht, ein Problem, das nicht zuletzt im Hinblick auf den vom Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums ausgehenden Migrationsdruck und eine europäische Regelung des Asylrechts sehr aktuell ist.

Ein überaus bemerkenswertes, weil methodisch ungewöhnliches Buch zum Nachkriegsantisemitismus in Österreich hat ein Team aus österreichischen Linguisten, Psychologen und Historikern vorgelegt:

Ruth Wodak u. a., „Wir sind alle unschuldige Täter“. *Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1990. Mit dem Schwergewicht auf sprach-

wissenschaftlichen und psychologischen Analysemethoden werden in sieben Einzelstudien die Berichterstattung von Presse und Rundfunk sowie eine Vielzahl von privaten Äußerungen im Umfeld der ‚Waldheim-Affäre‘ untersucht, um den bei beträchtlichen Teilen der österreichischen Bevölkerung grassierenden antisemitischen Vorurteilen auf die Spur zu kommen. Die Ergebnisse sind wenig schmeichelhaft. Judenfeindliches Denken ist im öffentlichen wie im Alltagsdiskurs fest verankert. Antisemitische Äußerungen gehören zwar nicht zum guten Ton, sie gelten aber bei einem Großteil der österreichischen Bevölkerung höchstens als ein wenig erhebliches ‚Kavaliersdelikt‘. Dabei wirkt ganz stark – wie die Autoren meinen – die spezifisch österreichische ‚Lebenslüge‘ nach: Legitimiert durch die Moskauer Erklärung der Anti-Hitler-Koalition von 1943 begreifen sich offensichtlich immer noch viele Österreicher im Hinblick auf die NS-Vergangenheit nicht als Täter oder Mittäter, sondern vielmehr als erste Opfer des Nationalsozialismus. Auf dieser psychologischen Basis konnte es dann im Umfeld der Diskussion um die Waldheim-Kandidatur dazu kommen, daß sich viele Österreicher in Frontstellung zum Jüdischen Weltkongreß auf eine höchst paradoxe Art als ‚Opfer der Opfer‘ empfanden. Der Wert der hier versammelten „diskurshistorischen“ Studien beruht vor allem darauf, daß man sich dem Problem nicht in konventioneller historisch-soziologischer Manier annähert, sondern in erster Linie nach den tiefveranker-

ten psychologischen Dispositionen der Menschen und der hieraus resultierenden Anfälligkeit für antisemitische Stereotypen geforscht wird.

In den Kontext des Themas „Vergangenheitsbewältigung“ gehört auch die sogenannte „Erinnerungsliteratur“, die seit einiger Zeit gewissermaßen Hochkonjunktur hat. In ihr wird auf ganz persönliche Art und Weise der Versuch unternommen, das Grauen der NS-Verbrechen – aus der Täter- oder Opferperspektive bzw. aus der Sicht der Generation ‚danach‘ – aufzuarbeiten. Ein ganz besonders eindrucksvolles Dokument eines solchen Versuchs stammt von der Journalistin Dörte von Westernhagen:

Dörte von Westernhagen, *Die Kinder der Täter. Das Dritte Reich und die Generation danach*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1991.

Die Autorin, 1943 als Tochter eines SS-Offiziers geboren, legt hier auf erschütternde Weise – am eigenen und am Beispiel weiterer 13 vergleichbarer Biographien – darüber Zeugnis ab, welches Ausmaß an Schuldgefühlen und psychischen Verformungen die Elterngeneration der Täter ihren Kindern hinterlassen hat und welche Anstrengungen notwendig waren, sich von den „ererbten Nazi-Anteilen“ der Eltern zu lösen.

Ein weiteres beeindruckendes Stück „Erinnerungsliteratur“, und zwar aus der Opfer-Perspektive, liegt vor mit:

Ingeborg Hecht, *Von der Heilsamkeit des Erinnerns. Opfer der Nürnberger Gesetze*

begegnen sich, Hamburg: Hoffmann und Campe 1991.

Die heute in Freiburg lebende Schriftstellerin Ingeborg Hecht wurde 1921 als Tochter eines jüdischen Vaters und einer „arischen“ Mutter geboren. Nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 entstammte sie also einer sogenannten privilegierten Mischehe und galt auf dieser ‚juristischen‘ Basis im Dritten Reich als „Mischling ersten Grades“. Wie schon mit ihrem ersten, 1984 erschienenen Buch *Als unsichtbare Mauern wuchsen* lenkt sie hier den Blick auf eine Gruppe von Opfern des Nazi-Reichs, die von der zeitgeschichtlichen Forschung bislang weitgehend übersehen worden ist. Diese Opfer, die in der Diktion der NS-Rassentheoretiker aus „privilegierten Mischehen“ stammten, waren im Vergleich zu anderen Opfergruppen tatsächlich ‚privilegiert‘. Denn sie wurden nicht deportiert, sondern unter Maßgabe der Nürnberger Gesetze ‚nur‘ diskriminiert und entrechtet, etwa dadurch, daß sie von der Schule verbannt wurden, keine Beziehungen zu „Ariern“ unterhalten, also de facto nicht heiraten durften. Ingeborg Hecht hat mit ihrem Buch diesen Opfern der Nürnberger Gesetze ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt.

Kindheit in Deutschland nach 1945 hieß auch aufwachsen im Schatten der Schuld. Diesem Problem stellt sich in einem sehr persönlichen Buch die 1946 in Hamburg geborene und heute in New York lebende Journalistin Sabine Reichel.

Sabine Reichel, *Zwischen Trümmern und Träumen. Aufgewachsen im Schatten der Schuld*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1991.

„Es ist immer noch kein besonderes Vergnügen, Deutsche zu sein. Es ist fast so, als hätte man eine Erbkrankheit, gegen die noch kein Mittel gefunden wurde. (...) Geschichte tut weh und verfolgt dich, sie hinterläßt unsichtbare Narben, sogar in samtiger, rosiger Babyhaut.“ Diese eindringlichen Sätze, basierend auf ihren New Yorker Erfahrungen, stehen am Anfang des Buches von Sabine Reichel. Davon ausgehend macht sie sich auf die Suche nach den von der deutschen Geschichte hinterlassenen Narben. Die Spurensuche führt sie dabei zurück in ihre Kindheit in der unmittelbaren Nachkriegszeit Deutschlands, in dem die Greuelthaten der Nazis noch überall gegenwärtig waren, wo aber bereits umfassende Verdrängungsbestrebungen im Gang waren. Sabine Reichels „Erinnerungsbuch“ ist somit vor allem auch eine aus sehr persönlicher Sicht geschriebene Studie über die gravierenden Defizite bei der Aufarbeitung und Bewältigung der nationalsozialistischen Verbrechen. Es kann gleichsam als kommentierender Erfahrungsbericht zu dem kollektivpsychologischen Standardwerk *Die Unfähigkeit zu trauern* von Alexander und Margarete Mitscherlich gelesen werden.